Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 43

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Still und heimlich, ohne dass die Bevölkerung etwas davon

merkte, ist das Basler Stadtthea-

ter 150 Jahre alt geworden. Ge-

merkt haben es nur ein paar Leute

gehobener Einkommensklassen,

worüber in der Zeitung dann zu

lesen stand: «Wenn heute unser

Theater sein Jubiläum feiert,

dann geht es zu wie in einer

Schwarzwaldkneipe. Je mehr

Mercedesse draussen stehen, um

so besser das Essen. Vom Trinken

nicht zu reden.» Ich weiss nicht, ob's im Theater beim Apéro viel

Schinkenspeck gab. Ich meine:

als Imbiss; nicht an den Gästen.

Was ich aber weiss: es gab eine

Opernvorstellung. Sogar zwei

Opern. Die erste war eigentlich

symbolisch, denn das war «Ca-

valleria rusticana», worunter man

sich aber nicht ein ländliches Rei-

terfest vorstellen darf, weil es

nämlich eine Grauensgeschichte

aus Sizilien ist, bei der es am Schluss einen Kampf bis aufs

Messer gibt. Also ziemlich das,

was in Basel ums Theater schon

mehrmals stattgefunden hat. Nur

bekämpfen sich die Basler nicht

mit spitzen Messern, sondern mit

spitzen Federn. Der Effekt ist der

bevor es in Basel überhaupt ein

Theater hatte. Ort des Mordes:

ein Blättlein im Oktavformat, das

sich «Baslerische Mittheilungen

zur Förderung des Gemeinwohls» nannte. Zeit des Mordes:

der 11. Februar des Jahres 1826.

Das Blättlein war am 15. Januar

desselben Jahres zum erstenmal

erschienen. Nun gab's bereits Nummer 3. Bisher hatte es das

Gemeinwohl dadurch gefördert,

dass es feststellte: die Teilnahme

von Frauen an Vorlesungen der

Universität über Moral und Ge-

schichte sei lobenswert. Die Universität hatte insgesamt 82 Studenten, davon 54 Theologen.

Eine weitere Förderung des Ge-

meinwohls in der Stadt Basel

fand dadurch statt, dass man

deren Fleischkonsum mitteilte.

Die 17400 Einwohner verzehrten

im Laufe von sieben Jahren auf je

100 Bewohner: 18 Rinder, 32

Kälber, 11 Schafe, 15 Schweine;

ausserdem noch die Schweine

und Ziegen, die in den Häusern

gehalten und dort geschlachtet

wurden. Man sieht: die fleischli-

chen Bedürfnisse Basels waren

damals gross. Im Blättlein wurde

aber auch eine moralische Frage

aufgeworfen, die also lautete: Ist

ein Theater wirklich für die Sitt-

lichkeit so nachteilig, dass man

Den ersten Theatermord gab's,

gleiche: es gibt Leichen.

Basler Bilderbogen

Hanns U. Christen

Basler Theatermore

wünschen müsste, keines zu haben und sogar Künstler nicht

in die Stadt zu lassen? In Nummer 3 kam darauf eine Antwort. Sie war typisch bastenlehrern gebilligt tierische Sinnlichkeit

lerisch. Zunächst fing's ganz allgemein an: «Welche Freuden, welche Vergnügungen kann ein vernünftiger Mensch, kann ein Christ sich erlauben? Es gibt Freuden, die von jedem Edeldenkenden verworfen, und andere, die selbst von den strengsten Sitwerden. Unter die verworfenen Freuden rechnen wir die Freuden der Unmässigkeit, der Trunkenheit, der Unkeuschheit und alles, was an Hingegen zählen wir mit Recht zu den reinsten und edelsten Vergnügungen die Freuden des Geistes, der Religion, der Tugend, der schönen Natur und des häuslichen Lebens.» Man ahnt, was kommen musste, und das kam dann auch: «Gebührt es Christen, einen Wert auf Schauspiele zu setzen, die unter den Heiden nur von Sklaven aufgeführt, und an welchen die Teilnahme dem weiblichen Geschlecht als unschicklich untersagt wurde?» Das war der erste Stich mit der mörderischen Feder.

Der zweite Stich lautete so:



«Woher kommt es denn, dass wir selbst den vertrauten Umgang mit einem Schauspieler und noch mehr mit einer Schauspielerin für keine Ehre halten? Ein Komödiant ist eine Person, die sich um Geld jedermann zur Schau stellt, und dessen höchste Kunst in der Verstellung besteht – immer etwas anders zu scheinen als er wirklich ist und grösstenteils anders zu sprechen als er denkt. Und eine solche Kunst soll unsere Hochachtung, unser Wohlwollen

Mit dem dritten Stich wurde es heftiger. Der unbekannte Verfasser des Artikels schrieb da: «Und welches ist die Hauptleidenschaft, die bei allen Schauspielern oben ansteht? Ist es nicht die Liebe? Wird die Schamhaftigkeit, diese stärkste Stütze der Keuschheit und Tugend, durch solche öffentliche Liebesvorstellungen nicht geschwächt, ja bei manchen ganz vertilgt werden? Wäre es nicht leicht möglich, dass die unerfahrene Jugend durch solche Schauspielliebe auf die gefährlichsten Irrwege geleitet würde ein nagender Wurm für die Herzen ihrer Eltern? Und ist diese Möglichkeit nicht schon oft in Wirklichkeit übergegangen? Hängen sich nicht bisweilen unsere Söhne und Töchter sogar an Schauspieler, an Schauspielerinnen? Muss nicht überhaupt jeder Theaterfreund es gestehen, dass in Schauspielen oft unreine Begierden in seinem Innersten geweckt wurden? Und von der Begierde zur Sünde ist nur ein kleiner Schritt!»

Schaurige Möglichkeiten. Ich muss es gestehen, dass schon mehrmals in Schauspielen in mir unreine Begierden geweckt wurden. Nämlich dem Regisseur, der sie verunstaltete, einen Tritt ins Fudi zu geben. Offenbar war aber diese Begierde anno 1826 nicht gemeint. Man merkt's nämlich, wenn man weiterliest. Da kommen die nächsten Stiche, genau dorthin, wo's in Basel weh tut. Bitte: «Lernen Eheleute im Schauspielhaus die strafbare Kunst, durch erheuchelte Zärtlichkeit einander zu täuschen, zu hintergehen? Wird nicht oft in ihnen der treulose Wunsch entflammt, ausser der Ehe zu suchen,

was Vernunft und Religion nur in der Ehe uns gestatten? Sind die Beispiele so selten, dass Hausväter in den Armen einer Buhlerin, einer Schauspielerin, nicht bloss ihre heiligsten Pflichten verletzen, sondern auch einen be-trächtlichen Teil ihres Vermögens eingebüsst haben?» Ha! Sich vorzustellen, dass ein ehrbarer Basler Hausvater sein Vermögen, statt es für etwelche Nachkommen zu horten, selber geniesst? Das ist ein Messerstich tief in die Basler Seele!

Noch ein bisschen wühlt der unbekannte Verfasser des Artikels in den frisch gestochenen Wunden, indem er schreibt: «Nie wird es uns in Basel gelingen, Komödianten erster Klasse zu erhalten. Zufrieden müssen wir sein, wenn sie auch nur die Mittelmässigkeit in ihrer Kunst erreichen. Mit reisenden Schauspielern müssen wir uns begnügen, weil wir denselben nicht einmal hinlängliche Bezahlung zusichern können. Weshalb sie denn auch selten von unserer Vaterstadt abreisen, ohne Schulden zu hinterlassen oder diesen oder jenen unserer Mitbürger zum Verlust zu bringen!»

Solches stand anno 1826 im Blättlein. Es sollte das Theater in Basel ermorden, schon ehe es das überhaupt gab. Was aber geschah? Zweieinhalb Jahre später hatten sich schon 140 Aktionäre gefunden, die 70000 Franken für einen Theaterbau zeichneten. Man sieht: der Artikel hatte den Baslern das wilde Theaterleben so anmächelig geschildert, dass sie sogar Geld dafür gaben, es in Basel geniessen zu können. Die in Aussicht gestellten Arme der Schauspielerinnen waren ihnen scheint's doch reizvoller vorgekommen als Schamhaftigkeit, Keuschheit und Tugend ...

Meues Posthotel St. Moritz

- Ganzjährig geöffnet
- Ruhiges und behagliches Haus mitten im Zentrum
- Fitness- und Spielraum, Solarium
- Freie Sicht auf See und BergeBadeferien im Höhenklima sind
- doppelte Ferien
- Busverbindung mit dem neuen Bäder-Zentrum
- Spezialitäten-Restaurant
- Eigene Parkgarage

PETER GRABER dir. 1222/2 21 21 Tx 74430